

Über die Autorin:

Susan Ferrier MacKay wurde in Großbritannien geboren und war als freiberufliche Texterin und Fernsehproduzentin in Toronto erfolgreich. Nachdem sie ihren ersten Roman geschrieben hatte, bezeichnete sie sich selbst als »Vegetarierin, die ein Buch über Fleisch geschrieben hat«.

Susan F. MacKay

Butterfly of Venus

Teil 1: Geheime Leidenschaft

Teil 2: Erfüllte Lust

Roman

Aus dem kanadischen Englisch
von Sonja Rebernik-Heidegger

KNAUR 

Die kanadische Originalausgabe erschien 2014
in zwei Bänden unter den Titeln »Butterfly of Venus«
und »Dragonfly of Venus« bei HarperCollins.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Deutsche Erstausgabe November 2014
Knaur Paperback
Copyright © 2014 by Susan F. MacKay
Copyright © 2014 für die deutschsprachige
Ausgabe bei Knaur Paperback
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Antonia Zauner
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: © Thomas Vogel/getty images
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-51585-3

2 4 5 3 1

*Dieses Buch ist Linda Mackay gewidmet,
meiner langjährigen Freundin und Wegbegleiterin
in die Fantasiewelt der Frauen, die mir großzügig
ihre Zeit, ihr Wissen und ihre Fähigkeiten als
Lektorin zur Verfügung gestellt hat.*

*Besonderer Dank gilt auch Alison Sinton und Leeann
Abruzzi, die mit ihrem schwarzen Humor zu diesem
Buch beigetragen haben. Viele weitere Freundinnen
haben mich immer wieder ermutigt und unterstützt.
Danke für das gemeinsame Lachen und euren Glauben
an mich. Salut, Ladys! Danke auch an David Cobb,
Beverley Slopen, Patrick Crean und an meine Familie.*

Butterfly of Venus

Teil 1:

Geheime Leidenschaft

kapitel eins

Elizabeth Harding konnte Freitagnachmittage nicht leiden, denn für ihre Angestellten schienen sie nichts weiter zu sein als ein zusätzlicher freier Nachmittag. Als alleinige Inhaberin von Kanadas größter und erfolgreichster Musikmanagementagentur, *Alternative Talent Management*, arbeitete sie selbst jeden Tag bis mindestens neun Uhr abends, und auch an den Wochenenden war sie häufig hinter ihrem Schreibtisch anzutreffen. Doch dieses Wochenende würde anders sein. Ihre Freundin Effie hatte für sie einen gemeinsamen Samstagnachmittag in einem Wellnessstempel organisiert, und danach würde Elizabeth mit zu Effies Penthouse kommen, wo sie bei einem Abendessen ihren Geburtstag feiern wollten. Sie warf einen Blick auf ihre Cartier-Uhr und seufzte. Es war vier Uhr dreißig. Sie konnte die zahlreichen Marketingbeauftragten, Produktionsassistenten und Sekretärinnen, die für ATM arbeiteten, genauso gut früher nach Hause schicken. Sie beobachtete sie durch die Glaswand ihres Büros hindurch. Bewarfen sie sich tatsächlich gerade mit Papierkügelchen? Diese Kinder. Sie sollte sie alle feuern. Stattdessen drückte sie den Knopf ihrer Gegensprechanlage, um Manny, ihren persönlichen Assistenten, zu sich zu rufen. Manny rauschte in ihr Büro und kam wie üblich mit einem kleinen Hüpfen vor ihrem Schreibtisch zum Stehen.

»Boss?«

»Sag der Meute, dass sie heute früher nach Hause gehen darf.«

Manny quiekte erfreut. In letzter Zeit war er noch

quirlicher und nervenaufreibender als üblich. Manny war dreißig und bis über beide Ohren verliebt in seinen Freund Damon, einen Architekten, mit dem er erst vor kurzem zusammengezogen war.

»Ach ja, Boss. Sampson hat angerufen.«

Elizabeth stöhnte. Sampson war ihr Ex. Sie hatte sechs Jahre mit ihm zusammengewohnt, bis er sie gegen eine Jüngere eingetauscht hatte. Seine neue Freundin war natürlich Model, kaum älter als zwanzig und posierte für Unterwäschekataloge, in denen sie mehr als nur Unterwäsche zur Schau stellte.

»Was wollte er?«

Manny zuckte übertrieben mit den Schultern. »Das hat er nicht gesagt. Soll ich ihn durchstellen, falls er wieder anruft?«

Elizabeth dachte einen Moment lang nach. Sampson stand sehr weit oben auf der Liste der Menschen, die sie nicht leiden konnte. Doch bevor er sich in einen Lügner und Betrüger verwandelt hatte, war er ein angenehmer Partner und ein wohlwollender und aufmerksamer Liebhaber gewesen. Zwar hatte er kein leidenschaftliches Feuerwerk in ihr entfacht, dennoch vermisste sie die Kuschelabende und die körperliche Nähe einer Partnerschaft. Es war nun beinahe ein Jahr vergangen, seit Sampson sie verlassen hatte ... nein, seit *sie* ihn vor die Tür gesetzt hatte. Seitdem war ihr Bett leer geblieben. Sie hatte sich in die Arbeit gestürzt, um nicht daran denken zu müssen, was Sampson mit diesem Mädchen anstellte. Vielleicht würde es Spaß machen, ihn zu verführen ... Aber Sex bloß um der alten Zeiten willen? Das war keine gute Idee.

»Nein, Manny. Wenn er wieder anruft, dann sag ihm, ich bin gerade in Botswana.«

»Um dort eine neue Boyband zu entdecken?«

Manny konnte vorlaut, aber auch sehr erheiternd sein. Sie ließ Manny mehr durchgehen als jedem anderen Mitarbeiter.

»Sag einfach, dass ich nicht da bin.«

»Scharniere beginnen zu quietschen, wenn man sie nicht regelmäßig benutzt.«

»Lass meine Scharniere bloß meine Sorge sein. Kümmere dich lieber um deine eigenen.«

»Meine Scharniere sind gut geölt und funktionieren ganz wunderbar.« Er kicherte. »Damon kümmert sich darum. Er ist sehr geschickt.«

»Danke, Manny. Und nun schick die Truppe nach Hause.«

Manny vollführte einen weiteren kleinen Sprung und wandte sich der Tür zu. »Ach, Boss? Eine Sache noch.«

»Ja?«

»Damons Cousin ist gerade in die Stadt gezogen. Er hat wirklich Talent.«

»Du kennst die Regeln, Manny. Sag ihm, er soll etwas auf YouTube stellen. Dann Sorge ich dafür, dass Hunter es sich ansieht.«

Hunter war der oberste Talentscout ihres Unternehmens, und niemand setzte ohne sein Einverständnis einen Fuß durch die Tür.

»Bitte entschuldigen Sie, wenn ich das jetzt sage, Boss, aber Hunter hat sich in letzter Zeit einige große Fische durch die Lappen gehen lassen. Er scheint es nicht mehr so draufzuhaben.«

»Es passiert immer wieder, dass man jemanden übersieht.«

»Ich glaube nicht, dass Sie diesen Schnuckel übersehen wollen«, meinte Manny in einem selbstgefälligen

Singsang. »Er ist der Hammer. Er sieht absolut umwerfend aus, hat ein unglaubliches Talent, und seine Songs ...«

Elizabeth unterbrach ihn. »In Ordnung, Manny. Wie heißt der Wunderknabe denn?«

»Declan Thomas.«

Elizabeth wusste nicht, warum, aber sie spürte plötzlich einen aufgeregten Schauer. »Hmm, der Name gefällt mir. Und er ist wirklich gut?«

»Besser. Besser als in Ihren kühnsten Träumen.«

»Gut, dann besorg mir ein Video. Wir werden ja sehen, wie es mir gefällt.«

Zufrieden hüpfte Manny in das Großraumbüro hinaus, wo er den anderen über ein Megaphon, das er unter seinem Tisch aufbewahrte, mitteilte, dass sie früher nach Hause gehen durften. Allgemeiner Jubel brach aus, und bald darauf war Elizabeth alleine im Büro. Sie erledigte einige Telefonate mit der Westküste, überflog Marketingstrategien und checkte ihre E-Mails. Schließlich brach die Dämmerung herein, und außer ihrer Wohnung gab es keinen Ort, an den sie hätte gehen können. Sie begann, das Büro für das Wochenende dichtzumachen, doch etwas riss sie aus ihrer Konzentration. Es war der Name. *Declan Thomas*.

Elizabeth googelte ihn. Nichts. Dann versuchte sie es auf YouTube. Nichts. Heutzutage wimmelte es auf den Social-Media-Plattformen nur so von talentlosen kleinen Angebern. Declan Thomas war offensichtlich anders. Und Dinge, die anders waren, reizten sie. Dennoch würde sie sich mit ihrem Urteil zurückhalten, bis sie gesehen hatte, was er draufhatte.

Sie hatte ein instinktives Gespür dafür, wer das Zeug zum Star hatte, und ihre Intuition ließ sie selten im Stich. Normalerweise brauchte sie weniger als sechzig Sekun-

den, um zu entscheiden, ob ein aufstrebender junger Künstler es wert war, von ATM vertreten zu werden. *Declan Thomas* ... der Name klang gut und war einprägsam. Er würde keinen Künstlernamen brauchen.

Elizabeth schenkte sich ein Glas Rotwein ein, schwenkte es und sah zu, wie sich die Dunkelheit auf die Bürotürme um sie herum senkte. Gleich würde sie Eddie, ihren Fahrer, anrufen. Er würde sie vor dem Gebäude abholen und sie in ihr renoviertes viktorianisches Haus bringen. Dort würde sie es sich lange in der Badewanne bequem machen und sich dann alleine ins Bett kuscheln. Morgen war gewissermaßen ein wichtiger Tag. Es war ihr Geburtstag, und sie würde die Dreißiger für immer hinter sich lassen.

Elizabeth wurde von den Klängen von »I'm Sexy and I Know It« aus einem tiefen Schlaf gerissen. Es war Mannys Art von Humor, ihr gerade dieses Lied als Klingelton einzuprogrammieren, und sie brachte es nicht über sich, es wieder zu löschen. Elizabeth schob ihre Schlafmaske hoch und warf einen verschlafenen Blick auf das Display ihres Telefons. Es war Effie, ihre beste Freundin. Elizabeth drückte eine Taste, um den Anruf entgegenzunehmen, bevor sie das Telefon unter das Kopfkissen neben sich legte. Sie wusste, dass sie die laute Stimme ihrer Freundin auch durch die Daunenfedern hindurch hören würde.

»Süüüüüüße. Wie geht es dir? Alles, alles, alles Gute zum Geburtstag.«

Elizabeth stützte sich auf einen Ellbogen und gähnte. »Hi, Effie. Danke. Ich bin gerade am Aufwachen.«

»Alleine?«

»Nein, Effie. Ich habe eine ganze Blaskapelle hier bei mir. Ich überlege, sie unter Vertrag zu nehmen.«

Effie lachte schallend. »Das ist mein Mädchen. Ich hole dich um drei Uhr ab. Dann fahren wir direkt ins Mayfair Spa. Und nimm etwas Elegantes für das Abendessen danach mit.«

»Ich dachte, ich könnte einfach Jeans anziehen. Ich hasse es, mich am Wochenende herauszuputzen. Das muss ich ohnehin die ganze Woche.«

»Jeans sind in meinem Penthouse nicht erlaubt. Das steht in der Hausordnung. Außerdem gibt es da jemanden, den ich dir gerne vorstellen möchte.«

Elizabeth stöhnte innerlich. Effie versuchte ständig, sie zu verkuppeln.

»Ich dachte, wir beide wären allein.«

»Es werden auch nur du und ich da sein, Kleines. Und noch ein oder zwei andere.«

Elizabeth begann zu ahnen, dass Effie eine Überraschungsparty organisiert hatte, aber sie wollte ihr den Spaß nicht verderben.

»In Ordnung, Eff. Wie du willst.«

»Braves Mädchen. Wir sehen uns um drei.«

Elizabeth stapfte die Treppe von ihrem im dritten Stockwerk gelegenen Schlafzimmer hinunter in die Küche aus Edelstahl und Granit, wo sie einen Bagel in den Toaster steckte. Dann setzte sie eine Kanne Kaffee auf und holte die Samstagszeitung von der Veranda vor dem Haus. Sie blätterte den Kulturteil durch und war erfreut, auf der Titelseite einen Artikel über *Clam*, ein Jazz-Trio, das von ATM vertreten wurde, zu entdecken. Suzie, eine der jüngeren Mitarbeiterinnen, die sie direkt vom College angeworben hatte, hatte die Pressemitteilung verfasst. Suzie hatte klugerweise die Armutskarte ausgespielt. Selbst wenn es gut lief, ließ sich Jazz nur schwer verkaufen. Früher hatte es in Toronto eine Vielzahl an

Jazzclubs gegeben, doch nun gab es nur noch einige heruntergekommene Kneipen, wo die Musiker lediglich ein winziges Honorar erhielten oder wo sie, was noch demütigender war, einen Hut durch das Publikum wandern lassen mussten.

Elizabeths Vater hatte sein ganzes Leben lang Jazzgitarre gespielt. Doch statt seinen Traum, von der Musik leben zu können, weiterzuverfolgen, hatte er eine Stelle im mittleren Management der Bahngesellschaft angenommen, um seine Familie zu ernähren. Diese Entscheidung, die immer von einem Gefühl des Bedauerns begleitet worden war, hatte in Elizabeth eine sentimentale Schwäche für Musiker ausgelöst. Das war der Hauptgrund, warum sie sich entschieden hatte, Künstler vertreten zu wollen. Sie nahm sich vor, Suzie für die Pressemitteilung zu loben.

Elizabeth war überzeugt, dass es wichtig war, den Angestellten Anerkennung entgegenzubringen. Sie dankten es ihr mit noch größerem Eifer und fortwährender Loyalität. Viele ihrer Angestellten arbeiteten schon seit Jahren für sie. Sie waren Zeugen geworden, wie aus einem kleinen Büro ein mächtiges, Millionen Dollar schweres Unternehmen geworden war, das einige der besten Künstler des Landes vertrat. Es war jahrelange, harte Arbeit nötig gewesen, doch nun hatte Elizabeth tatsächlich das Gefühl, es geschafft zu haben. Obwohl es schwer war, genau zu sagen, was dieses »es« eigentlich bedeutete. Erfolg? Geld? Sie hatte genug von beidem, genug, um sich ein angenehmes Leben und mehr als ein Zuhause leisten zu können. Doch wenn man das alles außer Acht ließ, dann war sie letzten Endes alleine und wurde immer älter.

Sie dachte an das leerstehende Cottage, das am anderen

Ende der Welt auf sie wartete. Vor vier Jahren war sie in Schottland gewesen, um ihre alte Tante Mary zu besuchen, und hatte dabei das winzige Dörfchen Kinlochberrie entdeckt. In der abgelegenen Ortschaft lebten vierhundert zähe Seelen, die trostlose, dunkle Winter und heulende Stürme ertrugen, um sich danach an der spektakulären Landschaft zu erfreuen, die sich während der kurzen Sommermonate offenbarte. Aus einer Laune heraus hatte Elizabeth ein kleines Fischerhaus mit Blick auf einen atemberaubenden Strand und die majestätischen, wolkenverhangenen Berge gekauft. Sie hatte mit dem Gedanken gespielt, dass sie und Sampson sich eines Tages dorthin zurückziehen würden, und hatte das Haus zu einem kuscheligen Nest mit zwei Schlafzimmern umbauen lassen. Mittlerweile diente es ihr als Ferienhaus und Rückzugsort, wenn sich die Welt wieder einmal als zu brutal und schroff erwies.

Sie hatte sich dorthin zurückgezogen, nachdem ihr Vater Jack gestorben war. Sie hatte lange, einsame Tage dort verbracht und war die windumtosten Feldwege hinaufgestiegen, während sie Miles Davis auf ihrem iPod lauschte. Die frische Luft, der Rhythmus des Meeres, die grimmige Erhabenheit der ehrfurchtgebietenden, Millionen von Jahren alten Felsen – all das half ihr, über ihre Trauer hinwegzukommen. Einmal hatte sie auch Sampson mitgenommen, nur um enttäuscht feststellen zu müssen, dass es ihm nicht gefiel. Seiner Meinung nach war es zu abgelegen, und er verstand den breiten Akzent der Einheimischen nicht. Er war einige Tage lang geblieben, doch dann hatte er eine Ausrede erfunden, um zu seinem Immobiliengeschäft in Toronto zurückkehren zu können.

In Wirklichkeit war er in die Arme und zu den fal-

schen Brüsten von Shalene Gardiner zurückgekehrt, doch das wusste Elizabeth damals noch nicht. Erst später, als sie eine abartige E-Mail von Shalene las, die geöffnet auf Sampsons Computerbildschirm prangte, erkannte Elizabeth, was hinter ihrem Rücken vor sich ging. Der Text der E-Mail lautete: »Ich will, dass du jedes meiner Löcher vögelst, Daddy.«

Daddy? Das war doch krank.

Angeekelt und rasend vor Zorn druckte Elizabeth fünfzig der schmierigen E-Mails in Schriftgröße 20 aus und befestigte die Blätter überall im Haus. Als Sampson nach Hause kam, dauerte es einen Moment, bis er begriff, worum es sich bei den Zetteln handelte. Er ließ seine Aktentasche fallen und sah sie bestürzt an.

»Mein Gott, Elizabeth. Es tut mir leid.«

Elizabeth zerknüllte einige der übrig gebliebenen Ausdrucke und begann, sie ihm an den Kopf zu werfen. »Pack deine Sachen, du dreckiger Hurensohn, und verschwinde von hier.«

Sampson stand im Flur und sah sie verblüfft an.

»Hast du nicht gehört?«, schrie Elizabeth. Sie stürzte sich auf ihn und schlug auf seinen Kopf ein. »Fahr zur Hölle, *Daddy*.«

Sampson brauchte fünf Minuten, um einige seiner Kleider in eine Tasche zu packen, dann war er verschwunden. Elizabeth sank auf die Knie. Sie weinte und weinte. Ein Jahr war nun vergangen, seit er sie auf diese demütigende Weise betrogen hatte, und Elizabeth hatte ihr Versprechen gehalten, nie mehr so verletzlich zu sein.

Effie holte Elizabeth um Punkt drei Uhr in ihrem pinkfarbenen Ford Thunderbird ab. Sie hatte sich das Auto selbst zum Geschenk gemacht, nachdem das von ihr ge-

gründete Modemagazin *Stylish* von einem größeren Verlag aufgekauft worden war. Damals hatte Effie gesagt: »Nun ist genug Geld für die Ausbildung der Kinder da. Aber warte mal. Ich habe ja gar keine Kinder. Na gut, dann kaufe ich mir eben stattdessen einen Thunderbird.«

Effie, die sich ihren Spitznamen selbst ausgesucht hatte, weil sie ihren tatsächlichen Namen »Francine« hasste, stammte aus einer reichen, adeligen Familie aus dem Stadtteil Rosedale. Effie scherzte immer, dass ihr Blut an der Börse wohl eine praktikable Anleihe darstellen würde. Sie hatte von allem nur das Beste erhalten, hatte Privatschulen besucht und Privatunterricht in jedem erdenklichen Fach, von gutem Benehmen bis hin zum Klavierspiel erhalten. Ihr Vater arbeitete »im Bankensektor«, und ihre Mutter glänzte auf dem Society-Parkett. Als Erstgeborene war Effie sich stets bewusst gewesen, dass sie eigentlich ein Junge hätte werden sollen. Doch diese Ehre fiel Effies Bruder Alex, dem Zweitgeborenen, zu. Leider stellte sich heraus, dass er, wie Effie, eine einzige Enttäuschung für die Familie war. Er brach die Schule ab, ging zur Armee und wurde im Irak von einer Landmine getötet. Weder Effies Mutter noch ihr Vater vergossen nach seinem Tod auch nur eine Träne. Sie selbst hingegen weinte sehr oft, wenn sie sich unbeobachtet fühlte.

Ihr Vater erwartete von ihr, dass sie ebenfalls ins Bankgeschäft einstieg und dort weitermachte, wo er aufgehört hatte. Ihre Eltern hatten nie bemerkt, dass Effie Federn auf ihre Schuluniformen nähte und einmal in einem Kleid zur Schule ging, das sie mit Plastiktotenköpfen verziert hatte. Effies Leidenschaft war die Mode, doch sie erkannte, dass es durchaus zweckmäßig war, ein Wirtschaftskolleg zu besuchen. Dort lernte sie Elizabeth kennen. Die beiden Frauen teilten ihren unbedingten Willen,

erfolgreich zu werden, und so wurden sie schnell zu besten Freundinnen. Sobald sie ihren Wirtschaftsabschluss in der Tasche hatte, schrieb sich Effie an der *Parsons School of Design* in New York ein. Sie war fest entschlossen, ein Modemagazin zu gründen, doch sie weigerte sich, das Geld ihrer Familie dafür aufzuwenden. Ihre extrovertierte Persönlichkeit, die offensichtliche Intelligenz und ihr verwegener Sinn für Mode zog Investoren magisch an. *Stylish* konnte sich bald, sowohl was die Leserzahlen als auch was das Prestige betraf, mit der *Vogue* messen. Innerhalb von fünf Jahren konnte Effie ihren Investoren ihr Geld samt Zinsen zurückzahlen.

In ihrem Privatleben war sie jedoch weniger erfolgreich. Ende zwanzig verliebte sie sich Hals über Kopf in Eli Ahmoud, einen ägyptischen Geschäftsmann, der äußerst reich und gebildet war. Er bat sie um ihre Hand. Effie nahm den Antrag an. Doch dann erkrankte sie an Gebärmutterkrebs. Die operative Entfernung der Gebärmutter setzte ihrem Kinderwunsch ein jähes Ende. Eli wollte unbedingt Kinder. Mehr, als er Effie wollte.

Essen linderte Effies Schmerz. Nachdem sie eine Zeitlang ständig mit verschiedenen Männern ausgegangen war, entschied sie sich, mit Bergen von Eiscreme und Keksen alleine zu bleiben. Sie ging nicht zum Begräbnis ihrer Eltern. Stattdessen schickte sie tausend Rosen und wies die Floristin an, nur Blumen mit Dornen auszusuchen.

Effie hupte, als sie Elizabeth sah. Dann lehnte sie sich zu ihr hinüber und gab ihr einen Kuss. »Nun, meine Liebe, du siehst keinen Tag älter aus als neununddreißig.«

Elizabeth lachte. »So alt bin ich aber, Effie. Einen Tag älter als neununddreißig.«

»Wenn die im Mayfair mit dir fertig sind, siehst du kei-

nen Tag älter aus als neunundzwanzig. Hast du dein Outfit dabei?»

Elizabeth klopfte auf ihre Gymnastiktasche. »Alles, was ich brauche, ist hier drin, Eff. Das Kleid, die Schuhe, der Schmuck.«

»Braves Mädchen. Fahren wir.«

Das Mayfair war ein elfenbeinfarbenes Gebäude, das einst zur Universität von Toronto gehört hatte. In den späten neunziger Jahren hatte es ein plastischer Chirurg gekauft und in Torontos exklusivsten und teuersten Wellnesstempel verwandelt.

»Ich habe uns für eine Ganzkörperbehandlung angemeldet«, erklärte Effie, als sie durch die Eingangstüren aus Eiche traten. »Von Kopf bis Fuß – und noch ein bisschen mehr.«

»Was meinst du mit ›und noch ein bisschen mehr‹?«

»Das wirst du schon noch sehen«, erwiderte Effie mit einem durchtriebenen Lächeln.

Kurz darauf stand Elizabeth eingewickelt in einen dicken Bademantel in ihrem privaten Behandlungszimmer, in dem es neben einer Dusche auch einen mit warmem Wasser gefüllten Whirlpool gab. Eine Reihe von Kosmetikerinnen brachten Masken, Cremes und Peelings. Sie wurde eingewickelt, massiert und mit Dampf behandelt, bis ihre porzellanfarbene Haut glühte. Nachdem sie eine französische Maniküre und Pediküre erhalten hatte, fühlte sich Elizabeth vollkommen geborgen und entspannt und fragte sich, was wohl als Nächstes kommen würde.

Eine stämmige ältere Frau betrat den Raum. Sie hielt eine Schüssel mit Wachs in den Händen und stellte sich als Brenda vor, bevor sie meinte: »Ziehen Sie Ihren Bademantel aus, meine Liebe.«

Elizabeth tat, wie ihr geheißen.

»Spreizen Sie bitte Ihre Beine.«

»Wie bitte?«

»Sie wurden zu einer brasilianischen Haarentfernung angemeldet.«

»Wiiiiie bitte?«

Brenda warf einen Blick in ihre Unterlagen. »Ja, hier steht, dass Sie eine brasilianische Haarentfernung und ein Anal Bleaching erhalten. Dabei wird die Haut um den Anus aufgehellt.«

Elizabeth fiel vor Schock beinahe von der Behandlungsliege. »Anal Bleaching? Sie machen wohl Witze.«

Brenda sah sie ein wenig beleidigt an. »Das ist der neueste Schrei.«

»Es ist mir egal, ob das im Moment angesagt ist. Warum um alles in der Welt sollte jemand so etwas tun?«

Brenda zuckte mit den Schultern. »Wollen Sie denn nicht, dass ihr Anus hübsch und strahlend aussieht?«

»Nein, das möchte ich nicht. Ich habe nicht vor, ihn alleine zu einer Verabredung zu schicken. Und ich möchte auch keine brasilianische Haarentfernung. Ich habe nichts für Intimrasuren übrig.«

Brenda warf einen Blick zwischen Elizabeths Beine. »Ich möchte nicht unhöflich sein, aber ein bisschen Trimmen könnte Ihnen nicht schaden.«

»Danke, aber das ist mir zu intim. Ich kümmere mich lieber selbst darum.«

Brenda verließ beleidigt und hochehobenen Hauptes den Raum. Elizabeth griff nach ihrem Bademantel und zog ihn wieder über. Was hatte sich Effie nur dabei gedacht?

Später traf Elizabeth ihre Freundin im Friseursalon wieder, wo Effie sich gerade ihre dunklen Haare in grobe

Stufen schneiden ließ. Elizabeth fing Effies Blick im Spiegel auf, sah sie entsetzt an und formte mit den Lippen die Worte: »Anal Bleaching?«

Effie lachte. »Urteile nicht, bevor du es nicht selbst ausprobiert hast.«

Elizabeth schüttelte ungläubig den Kopf und setzte sich. Sie entschied sich für eine schlichte Frisur. Ihre langen, dichten Haare wurden geföhnt und geglättet, bis sie wie ein glänzender, kastanienroter Wasserfall über ihren Rücken fielen. Danach war das Make-up an der Reihe. Elizabeth bevorzugte für gewöhnlich einen natürlichen Look, doch ihre großen grünen Augen brachten den Visagisten derart ins Schwärmen, dass sie ihm erlaubte, sich ein wenig auszutoben. Als sie schließlich in ihr schlichtes schwarzes Kleid schlüpfte und das schmale Diamantenarmband anlegte, das ihr zartes Handgelenk betonte, musste sie selbst zugeben, dass sie verdammt gut aussah. Man konnte sie ganz leicht für neunundzwanzig halten.

Effies Penthouse verfügte über einen privaten Aufzug. Als die Tür zur Seite glitt, brüllte eine Gruppe von Menschen »Überraschung!«, und Elizabeth reagierte angemessen überrascht. Sie umarmte Effie und betrat die opulente Wohnung, in der bereits Kellner mit silbernen Tablett voller Horsd'œuvres ihre Runden zogen. Jemand drückte ihr ein Glas Champagner in die Hand. Elizabeth fühlte sich gegen ihren Willen von den Komplimenten, die sie von allen Seiten bekam, geschmeichelt. Sie bewegte sich durch den luxuriösen Raum voller Freunde und Kollegen, unterhielt sich mit ihnen, lachte und genoss die leise Jazzmusik, die im Hintergrund spielte, und die angeregten Gespräche der Menschen, die tranken und sich amüsierten.